

Bakker D 2 und E 1 entsprechen Brindley 4, Bakker E 2 Brindley 5, woraus auch von dieser Seite her folgt, daß Espel I nicht nur eine Stufe vertritt. Viets schätzt die Belegungszeit der Kammer, wohl etwas zu knapp, auf 50 Jahre. Die Stufe E 1 bezeichnet nach Bakker den Höhepunkt der megalithischen Belegung und zugleich das Ende des Megalithbaues. – Auf dem Sandbrink wurde 1944 möglicherweise auch ein Hügelgrab der Einzelgrabkultur zerstört.

An nichtkeramischen Funden sind, außer zahlreichem Schlagabfall, 44 Pfeilschneiden aus Flint von dreieckiger bis trapezoider Form und das Fragment eines geschliffenen Flintbeiles zu nennen, ferner 9 scheibenförmige Bernsteinperlen und ein Kupferblechröhrchen. Tierzähne waren nicht erhalten. Die Armut an Schmuck könnte, entgegen der Verf., auf Beraubung hinweisen. Auffällig ist auch das Fehlen von Beilen, Messern und Feuerschlagsteinen. Wie solche Verhältnisse sich auf kurze Entfernung ändern können, zeigen auf der Südseite des Teutoburger Waldes die beiden Langkammern von Lengerich-Wechte, Kreis Steinfurt (H. Knöll, Bodenal. Westfalen 21 [Münster 1983]), wo sogar Knochensubstanz erhalten blieb. – Wie man an Espel I sieht, lohnt es sich also, bei symmetrischer Struktur auch eine halbe Steinkammer auszugraben.

Dem Megalithgrab Espel II (Abb. 4) können nur hypothetisch einige keramische Streufunde und zwei Flintpfeile zugeordnet werden, die dem Material aus Espel I entsprechen.

Das Buch schließt mit Zusammenfassung, Literaturliste und Katalog der Keramik. Die Tafeln 1–6 bringen Grabungsaufnahmen, 7–9 Zeichnungen der nichtkeramischen Beigaben, 10–60 schematische Zeichnungen der Gefäße, während die Tafeln 61–74 im Lichtbild die Ornamentik der Keramik gut charakterisieren. In der Literaturliste ist nachzutragen: F. Laux, Überlegungen zu den Großsteingräbern in Niedersachsen und Westfalen. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 19 (Hildesheim 1991) 21–99 (mit eigener Chronologie).

Eine Analyse der emsländisch-niederländischen Steinkammern mit ovaler Umfassung verspricht interessante Ergebnisse, zumal hier noch andere architektonische Besonderheiten hinzukommen. So hat L. Kaelas (Palaeohistoria 12, 1966 Taf. II) auf ihrer Karte der orthostatischen Ganggräber Europas innerhalb des mitteleuropäischen Flachlandes allein diese Gruppe mit dem entsprechenden Signum belegt. Inzwischen erschien die einschlägige Arbeit von J. A. Bakker, The Dutch Hunebedden. Megalithic Tombs of the Funnel Beaker Culture. Internat. Monogr. Prehistory, Arch. Ser. 2 (Ann Arbor 1992), die auch die nordwestdeutschen Gräber behandelt (Rez. T. Madsen, Germania 72, 1994, 616f.). Bakker übernimmt hier die Chronologie von Brindley.

D-60433 Frankfurt a. M.  
Ziegenhainer Straße 69

Ulrich Fischer

**Ricardo Eichmann, Aspekte prähistorischer Grundrißgestaltung in Vorderasien.** Beiträge zum Verständnis bestimmter Grundrißmerkmale in ausgewählten neolithischen und chalkolithischen Siedlungen des 9.–4. Jahrtausends v. Chr. (mit Beispielen aus der europäischen Prähistorie). Baghdader Forschungen, Band 12. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1991. ISBN 3-8053-1283-0. XXIV und 115 Seiten sowie 74 Tafeln mit 265 Abbildungen.

Vorliegende Veröffentlichung geht auf die 1984 in Heidelberg abgeschlossene Dissertation des Verf. mit dem Titel „Aspekte architektonischer Raumplanung. Beiträge zum Verständnis einiger vorderasiatischer Siedlungen aus aliteraler Zeit“ zurück. Im Mittelpunkt steht eine Analyse der Grundrißplanung. Sie soll dazu führen, „Informationen über den einstigen, im Bauwesen intellektuell handelnden Menschen zu gewinnen“ (S. 3). Auch wenn dieses Ziel sehr hochgesteckt ist, wie sich Verf. selbst bewußt ist, so wäre doch schon viel erreicht, ließe sich in Erfahrung bringen, „welche Gesichtspunkte die Planung beeinflußt und welchen Entscheidungsspielraum die Bauplaner gehabt haben können“ (ebd.).

Zeitlich beginnt die Untersuchung mit den ältesten, durch eine rechteckige Bauweise gekennzeichneten Siedlungen, die im Vorderen Orient später akeramischer Zeit (PPNB) angehö-

ren; sie endet mit Befunden der späten Ubaid-Periode. Der Schwerpunkt liegt damit auf Vorderasien, das die meisten auswertbaren Siedlungen aus dem genannten Zeitraum liefert, doch werden gelegentlich auch südosteuropäische Plätze einbezogen. Um einen Vergleich zwischen Niederlassungen verschiedener Regionen und Zeitabschnitte überhaupt durchführen zu können, bedürfte es zunächst eines vergleichenden Chronologiesystems, das im Idealfall sowohl auf Artefaktstratigraphie als auch auf naturwissenschaftlichen Daten beruht. Da sich vorliegende Untersuchung aber ausschließlich auf veröffentlichtes Material stützt, dessen Auswertbarkeit an gewisse Voraussetzungen geknüpft ist, die sehr häufig nicht gegeben sind – meist stellen eben doch nur mehr oder minder ausführliche Vorberichte die einzige Quelle dar –, so reduziert sich die Studie auf einige wenige, man könnte sagen „ausgewählte“ Plätze, die meist doch in einem klaren zeitlichen Verhältnis zueinander stehen. Die auf der Basis dieser Siedlungen erzielten Ergebnisse sind damit unabhängig von unterschiedlichen Lösungen feinchronologischer Detailprobleme; die vom Verf. benutzte Periodeneinteilung der Besiedlungsgeschichte des prähistorischen Vorderen Orients, wie sie vom *Maison de L'Orient* in Lyon entworfen wurde, bildet damit für die Zielsetzung der hier vorliegenden Studie eine tragfähige chronologische Grundlage (S. 4 Abb. 264).

Bevor Verf. seine eigentliche Analyse beginnt, wird zunächst die verwendete Dokumentation einer kritischen Würdigung unterzogen. Das Ergebnis ist negativ. Die Probleme beginnen meist schon mit einer völlig uneinheitlichen stratigraphischen Terminologie, die sich – fehlen die entsprechenden Detailinformationen – nicht immer zweifelsfrei in die vom Verf. verwendete „übersetzen“ läßt. Über Errichtungs- oder Baustadien wird meist nicht ausführlicher berichtet; sofern entsprechende Angaben vorliegen, erlaubt die beigegebene Dokumentation häufig keine Überprüfung. In anderen Fällen lassen sich mehrere Planteile nicht zu einem Gesamtplan zusammenfügen, oder die nötigen Maße sind nicht angegeben und dadurch der Grundrißzeichnung selbst zu entnehmen, was bei stark reduzierten Plänen leicht zu Fehlern führen kann. Viele weitere Mängel prähistorischer Architektur-Dokumentation ließen sich hinzufügen. Verf. befaßt sich auch kurz mit den möglichen Ursachen für diese Versäumnisse. Rez. möchte jedoch hinzufügen, daß selbst die in Endberichten vorgelegten Pläne und Beschreibungen nicht immer Rückschlüsse auf die Qualität der tatsächlich im Feld erstellten Grabungsdokumentation erlauben. Jeder, der mit der Herausgabe von Grabungspublikationen zu tun hat, weiß, welcher technische Aufwand mit der druckreifen Umsetzung der gesamten Dokumentation verbunden ist, und welch enorme Kosten der Druck derselben verursacht, insbesondere bei Planunterlagen vom Vielfachen eines vorgegebenen Satzspiegels. Sicher dürfte dies einer der Hauptgründe für die oft erhebliche Einschränkung bei der Veröffentlichung der Grabungsdokumentation sein. Häufig führt dies dazu, daß die publizierten Pläne bereits die nicht mehr eindeutig vom tatsächlichen Befund zu scheidende Interpretation des Ausgräbers mit enthalten. Hinzu kommt, daß die hier vom Verf. angeschnittenen Fragen bei in der Regel auf die Artefaktstratigraphie fixierten Ausgrabungen prähistorischer Siedlungsplätze vielfach gar nicht berücksichtigt werden. Es wäre nur zu begrüßen, wenn sich diese Haltung ändern sollte; vorliegendes Buch ist durchaus geeignet, hierzu einen wichtigen Beitrag zu leisten.

Ein Überblick über die bisher unternommenen Untersuchungen zu proportionalen und metrologischen Grundrißmerkmalen anhand prähistorischer Siedlungen aus Europa und Vorderasien (S. 11–20) zeigt, daß die Forschung in diesem Bereich noch am Anfang steht. Dabei muß es nicht wundern, daß gerade die Arbeiten D. Preziosis hier einen wichtigen Fortschritt brachten, befaßte er sich doch mit minoischer Palastarchitektur, die zweifellos ganz andere Analysen und Einsichten ermöglicht als etwa prähistorische Pfostenbauten. Sicher wird man stets auch das jeweilige Kultursystem zu berücksichtigen haben, in das die zu untersuchenden Bauten eingebettet sind. So wirken an architektonischen Hinterlassenschaften vorderasiatischer und ägäischer Hochkulturen errechnete Moduln zweifellos glaubhafter als von einfachen Pfostenhäusern prähistorisch geprägter, bäuerlicher Kulturen abgeleitete Maßeinheiten, bei denen sich meist gar nicht zwischen dem eigentlichen Pfosten und dem für ihn ausgehobenen Pfostenloch unterscheiden läßt. Außerdem scheint es schwer einsichtig, warum die Träger von Kulturen, die

weder über Schrift noch über Maßeinheiten (Gewichte u. ä.) noch über Verwaltung usw. verfügten, ausgerechnet beim Bau ihrer Holzhäuser nach exakt berechneten Moduln vorgegangen sein sollen. Höchstens eine Berücksichtigung bestimmter Proportionen wäre vorstellbar, weil diese von rein praktischen Überlegungen zur Innenraumnutzung abhängig sind. Verf. setzt sich daher mit Recht kritisch mit den Arbeiten A. Thoms und R. C. A. Rottländers zum sog. megalithic yard auseinander und erhebt auch Zweifel an der von W. Rasch anhand bandkeramischer Bauten errechneten „neolithischen Länge“ (S. 14–18). Man wird Verf. ohne Einschränkung zustimmen müssen, „daß Analysen mit Hilfe statistischer Rechenprogramme nur dann sinnvoll sind, wenn klar ist, welche der an einem Grundriß meßbaren Strecken einst tatsächlich gemessen worden sein können und welche nicht“ (S. 18). Die an mitteleuropäischen vorgeschichtlichen Bauten errechneten Moduln weisen fast regelhaft Schwankungen auf, so daß eben nicht davon ausgegangen werden kann, daß standardisierte Einheitsmaße existierten, wohl aber ähnliche, was bei Zugrundelegung einer natürlichen Fußlänge nicht weiter zu verwundern braucht (S. 17).

Der weitgehend größte Abschnitt des Buches ist der Untersuchung zur Plantypbauweise in ausgewählten prähistorischen Siedlungen gewidmet. Darin werden ausführlicher besprochen: Lepenski Vir (Serbien), Džejtun (Turkmenien), Hacilar (Türkei), Hajji Firuz (Iran), Çatal Hüyük (Türkei), Beidha (Jordanien), Abu Hureyra (Syrien), Çayönü (Türkei), Mehrgarh (Pakistan), Bouqras (Syrien) sowie Choga Mami, Tell Songor und Tell es-Sawwan (Iraq). Die dabei vom Verf. vorgenommenen Analysen gehen so weit, wie es der jeweilige Publikationsstand zuläßt. Bei der Lektüre dieses langen Kapitels (S. 21–72) überkommt den Leser mitunter ein unwohles Gefühl, weil Verf. die Ausführungen zu den einzelnen Plätzen oft mit den einschränkenden Sätzen schließen muß, daß eine endgültige Beurteilung erst nach einer ausführlicheren Veröffentlichung der Grabungsergebnisse möglich sein wird. Doch das, was Verf. in den folgenden Abschnitten dann an Ergebnissen aus den Einzelanalysen zusammenträgt (S. 73–104), ist durchaus beeindruckend. So gelingt ihm der Nachweis, daß entgegen der Ansicht E. Heinrichs nicht die agglutinierende Bauweise am Anfang steht, sondern mehrzellige Rechteckbauten älter datieren; sie wurden als Ganzes vorgeplant und entstanden wohl durch Innenraumteilung. Die Grundrißgestalten erlauben Rückschlüsse auf eine gezielte Grundrißplanung mit meist kleinen ganzzahligen Proportionsverhältnissen, die in erster Linie von bautechnischen und bauorganisatorischen Gesichtspunkten bestimmt sein dürften; Winkel wurden dabei eher geschätzt als wirklich exakt gemessen. Symbolische Aspekte bei der Grundrißgestaltung spielen eine untergeordnete Rolle und erscheinen erst vergleichsweise spät (z. B. Pfeiler-Nischen-Gliederung bei Sakralbauten). Ein Entwickeln des Grundrißlayouts durch Verlegen von Lehmziegeln ist durchaus vorstellbar. Gelegentlich lassen sich bei der Planrealisierung bestimmte Moduln und Maßeinheiten nachweisen, in der Regel herrschen aber natürliche Fuß-, Doppelfuß- und Ellenmaße (mit geringfügigen Schwankungen) vor. Spezialisierte Architektenarbeit ist erst in der späten Ubaid-Periode (Tepe Gaura XIII) nachweisbar.

Das Buch schließt mit einer ganzen Liste von Forderungen an die Dokumentation künftiger Ausgrabungen prähistorischer Siedlungen (S. 104). Nur deren Erfüllung wird weitergehende Einsichten als die hier präsentierten ermöglichen, die dann auch nicht nur auf ausgewählten Fallbeispielen, sondern auf einer breiteren Grundlage beruhen. Die Untersuchung des Verf. steckt voller Anregungen und neuer Einsichten, selbst wenn für die sicherere Lösung einzelner Detailfragen eine bessere Quellenbasis abzuwarten sein wird. Gerade im Vergleich zu den sonst dieses Feld bestimmenden, im Grunde aber doch obskur bleibenden metrologischen Berechnungen prähistorischer Bauten, die oft mit unglaublicher Selbstsicherheit vorgetragen werden, wirkt die solide Basis dieser Studie ausgesprochen überzeugend. Dem Buch bleibt nur eine weite Verbreitung zu wünschen, auch im Bereich der europäischen Vorgeschichtsforschung.

D-10117 Berlin  
Leipziger Straße 3–4

Hermann Parzinger  
Eurasien-Abteilung  
des Deutschen Archäologischen Instituts